

Selbstbilder und Beziehungsideale im 20. Jahrhundert: Individualisierungsprozesse im Spiegel von Bekanntschafts- und Heiratsinseraten

Buchmann, Marlis; Eisner, Manuel

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buchmann, M., & Eisner, M. (1997). Selbstbilder und Beziehungsideale im 20. Jahrhundert: Individualisierungsprozesse im Spiegel von Bekanntschafts- und Heiratsinseraten. In S. Hradil (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Dresden 1996* (S. 343-357). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-140044>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Selbstbilder und Beziehungsideale im 20. Jahrhundert

Individualisierungsprozesse im Spiegel von Bekanntschafts- und Heiratsinseraten

Marlis Buchmann und Manuel Eisner

»Heirat: Junger Mann, 30 Jahre alt, kerngesund mit solidem, festem Charakter in gesicherter Lebensstellung, sucht wegen Mangel an passender Gelegenheit auf diesem Wege mit einer achtbaren, fleißigen und lebensfrohen 22 bis 25 Jahre alten Tochter aus schweizerischer, reformierter und gutsituierter Familie behufs baldiger Heirat in nähere Beziehung zu treten.«

Neue Zürcher Zeitung, Mai 1901

»Selbstinserent, bald 30jährig, in sozialem Beruf tätig, warmherzig, unkonventionell, umweltbewußt, kinderliebend, tolerant, gut aussehend, möchte Dich, feinfühliges junge Frau, kennenlernen. Herzlichen Dank für Deinen Brief mit Photo.«

Tages-Anzeiger, Mai 1987

Zwischen diesen beiden Heirats- und Bekanntschaftsinseraten liegt fast ein Jahrhundert. Ob die Inserenten ihre Wunschpartnerinnen gefunden haben, ist uns nicht bekannt und wird wohl immer ein Geheimnis bleiben. Hingegen läßt sich anhand solcher Annoncen die Frage klären, wie sich im Verlauf des 20. Jahrhunderts die *Ideale der Lebensführung* gewandelt haben. In Bekanntschafts- und Heiratsinseraten bringen nämlich Frauen und Männer, die auf diesem Weg einen Partner oder Partnerin suchen, Selbstbilder und Beziehungsideale zur Darstellung. In dieser Sichtweise verfolgt unser Beitrag das Ziel, folgende beide Fragen zu beantworten: (1) In welcher Art und Weise haben sich Leitideale des Selbst und Idealvorstellungen der privaten Beziehung in diesem Jahrhundert verändert? (2) In welcher Art und Weise sind Wandlungen der Leitbilder individueller Identität und Veränderungen der Idealvorstellungen partnerschaftlicher Beziehungen miteinander verknüpft? Mit diesen beiden Fragestellungen, die im Mittelpunkt unseres Beitrages stehen, siedeln wir unsere Analyse auf der *kulturellen* Ebene des Wandels von Selbstbildern und Beziehungsidealen an. Wir schließen also die *strukturelle* Ebene vorgege-

bener Lebensbedingungen, die ebenso die *Praktiken der privaten Lebensführung* mitbestimmen, aus der vorliegenden Untersuchung aus.

1. Theoretische Überlegungen

Ausgangspunkt unserer theoretischen Überlegungen ist die Annahme, daß die kulturelle Dynamik, die im Prozeß der Individualisierung in modernen westlichen Gesellschaften angelegt ist, zum Wandel von Leitbildern des Selbst und von Beziehungsidealen beigetragen hat und immer noch beiträgt. Kennzeichnend für diesen Prozeß ist die Beobachtung, daß es im Verlauf der Entwicklung der modernen Gesellschaft zu erheblichen Veränderungen sowohl hinsichtlich der kulturellen Einstufung des *Stellenwertes des Individuums* wie auch hinsichtlich der Kodierung seiner *Qualitäten, Eigenschaften und Tugenden* gekommen ist. Aus dieser Sicht bedeutet Individualisierung zweierlei. Sie impliziert *erstens* eine Steigerung der Rechte und Pflichten, die dem Individuum zugestanden und auferlegt werden. *Zweitens* kommt es im Modernisierungsprozeß zu einer qualitativen Umkodierung von individueller Identität im Sinne einer stärkeren Betonung von Reflexivität und Autonomie.

Zum Wandel der *Leitvorstellungen über das Selbst* im 20. Jahrhundert finden sich viele *theoretische* Beiträge in der soziologischen Literatur – allerdings kaum systematische *empirische* Untersuchungen. Nicht ganz ohne Überraschung läßt sich eine relativ hohe Übereinstimmung zwischen verschiedenen Autoren (Beck 1986; Giddens 1991, 1992; Inglehart 1977, 1990, 1995; Taylor 1992) feststellen, was die *Art und Weise* sowie den *Zeitpunkt* grundlegender Veränderungen in den kulturellen Vorstellungen über das Selbst angeht. Der Konsens bezieht sich vor allem darauf, daß sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere seit den 60er Jahren, diese Vorstellungen so gewandelt haben, daß Eigenschaften wie *Autonomie, Authentizität, Originalität, Sensibilität und Ausdrucksfähigkeit* eine stärkere Bedeutung erfahren. Solche persönlichen Tugenden beinhalten zum einen reflexive Fähigkeiten zur Konstruktion des Selbst, Offenheit für dessen Rekonstruktion und zum anderen erhöhte Sensibilität und Empathie gegenüber sich selbst wie auch gegenüber anderen. Diese Konfiguration von inneren Qualitäten einer Person läßt sich mit Bezug auf den sozialen Diskurs des *expressiven Individualismus* (vgl. Bellah et al. 1985: 32) als das kulturelle Modell des *expressiven Selbst* bezeichnen. Für die früheren Phasen des 20. Jahrhunderts deutet demgegenüber die relevante Literatur auf Idealvorstellungen über das Selbst hin, welche die Konformität des Individu-

ums gegenüber extern gesetzten Standards betonen. Dies beinhaltet vornehmlich die unhinterfragte Akzeptanz von Normen und die getreue Erfüllung von auferlegten Pflichten. Darüber hinaus werden Tugenden hervorgehoben, die das Individuum zur Leistungserbringung und zur Verfolgung materieller Interessen befähigen. In diesem Leitbild über das Selbst figurieren vor allem Eigenschaften wie *Fleiß, Tüchtigkeit, Sparsamkeit, Genügsamkeit und Selbstkontrolle*. Mit Bezug auf den sozialen Diskurs des *utilitaristischen Individualismus* (vgl. Bellah et al. 1985: 32) läßt sich diese Konfiguration von individuellen Eigenschaften als das kulturelle Modell des *utilitaristischen Selbst* bezeichnen. Insgesamt vermuten wir, daß das *utilitaristische Selbst* und das *expressive Selbst* zwei Grundtypen von *Idealvorstellungen des Selbst* im 20. Jahrhundert repräsentieren. Allerdings verliert das utilitaristische Selbst als Leitlinie der Persönlichkeit an Bedeutung, während das Ideal des expressiven Selbst an Bedeutung gewinnt, wobei der entscheidende Übergang zwischen der Mitte der 60er Jahre und den späten 70er Jahren anzusetzen ist.

Der kulturelle Wandel, der im Prozeß der Individualisierung angelegt ist, verändert aber auch die auf *partnerschaftliche Beziehungen* bezogenen Ideale der Lebensführung. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts verschieben sich die kulturellen Vorstellungen darüber, wie eine angemessene private Beziehung gestaltet werden soll. Zum langfristigen Wandel der Beziehungsideale findet sich ebenfalls eine reichhaltige Literatur – allerdings wiederum mehr in theoretischer und kaum in quantitativer empirischer Hinsicht. Verschiedene Autoren (Giddens 1991, 1992; Hettlage 1992; Hoffmann-Nowotny 1988; Luhmann 1982) thematisieren den postulierten Wandel der Erwartungen an eine befriedigende Beziehung zwischen den Geschlechtern auf der Folie eines Ehemodells, das über weite Strecken des 20. Jahrhunderts vorherrschend war. Es handelt sich dabei um ein Eheleitbild, das die institutionalisierte formale Bindung ins Zentrum rückt, worauf die ökonomische Sicherheit und soziale Integration von Mann und Frau baut. Das Modell einer streng arbeitsteiligen Kooperation und gegenseitiger (wirtschaftlicher) Unterstützung war tragend für diese Leitvorstellung ehelicher Beziehung. Dieses Eheleitbild läßt sich in erster Linie als eine *arbeitsteilige Zweckgemeinschaft* verstehen. Wir bezeichnen deshalb dieses Modell als *rollenteilig-konventionelles* Beziehungsideal. Demgegenüber setzt sich eine Idealvorstellung von Beziehung ab, die sich an Emotionalität und gegenseitigem Verständnis orientiert. Dies beinhaltet in erster Linie, den eigenen Gefühlen gegenüber dem anderen Ausdruck zu verleihen, um sich so der gegenseitigen Liebe und Zuneigung zu vergewissern. Der intensive emotionale Austausch bildet somit einen tragenden Pfeiler dieses Beziehungsideals. Das Idealbild einer Beziehung als gegenseitige Verständ-

gung erfordert darüber hinaus die Vorstellung einer partnerschaftlichen Gemeinschaft, in der idealerweise Gleichberechtigte einander begegnen. Gegenseitigkeit und Partnerschaftlichkeit sind daher weitere tragende Elemente dieses Beziehungsideals. Hinzu kommt im weiteren die ideale Vorstellung einer gemeinsamen Erlebnis- und Aktivitätswelt, in welcher sich die Partner ihrer geteilten Vorlieben und Interessen versichern können. Aufgrund seiner zentralen Elemente bezeichnen wir dieses Beziehungsmodell als *partnerschaftlich-emotionales Beziehungsideal*. Wiederum leiten wir aus der bestehenden Literatur die Annahme ab, daß der Übergang zwischen diesen beiden Beziehungsidealen im wesentlichen zwischen der Mitte der 60er Jahre und den späten 70er Jahren stattgefunden hat.

Schließlich ist zwischen den Veränderungen von Leitidealen des Selbst und dem Wandel von Beziehungsidealen eine enge Wechselwirkung zu erwarten, die wir in unserem Beitrag näher durchleuchten wollen. In einer Gesellschaft, in der das utilitaristische Ideal des Selbst dominiert, ist zu vermuten, daß sich das Ideal der ehelichen Beziehung in erster Linie als eine arbeitsteilige Zweckgemeinschaft darstellt. Im Gegensatz dazu ergibt sich in dem Maße, in dem Individuen individuelle Freiheit und Autonomie als Selbstideal betonen, die Notwendigkeit, Beziehungsideale auf Reziprozität und Partnerschaftlichkeit auszurichten. In dem Ausmaß, in dem sich ein Leitideal von Identität durchsetzt, das emotionaler Expressivität eine zentrale Bedeutung zurechnet, müssen private Beziehungen stärker an Liebe, Harmonie und Geborgenheit orientiert werden. Insoweit als ein erlebnis- und spannungsreiches Leben größere Bedeutung als kulturelles Leitideal des Selbst erlangt, sind private Beziehungen stärker auf geteilte Erlebnis- und Aktivitätswelten auszurichten. Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen erwarten wir daher, daß dem utilitaristischen Selbst ein Leitideal von Beziehung entspricht, das wir als *rol-lenteilig-konventionelles Beziehungsideal* bezeichnen. Hingegen entspricht dem expressiven Selbst die Vorherrschaft eines *partnerschaftlich-emotionalisierten Beziehungsideals*.

2. Daten und Methode

Um diese Erwartungen über die langfristige kulturelle Dynamik im Bereich von Idealen der privaten Lebensführung empirisch zu untersuchen, benötigen wir empirische Daten, die über längere Zeiträume über Leitbilder des Selbst und Beziehungsideale innerhalb breiter Bevölkerungsgruppen Aufschluß ge-

ben und damit als Indikatoren kulturellen Wandels interpretiert werden können (vgl. Eisner 1991; Rosengren 1981). Eine Datenquelle, die diese Anforderungen weitestgehend erfüllt, sind Heirats- und Kontaktinserate (vgl. Berghaus 1985; Gern 1992; Koestner/Wheeler 1988; Lynn/Bolig 1985). Sie existieren seit längerem in großer Zahl, sind leicht zugänglich und enthalten kondensierte, aber in standardisierter Weise abgefaßte Texte. Zudem sind sie eine der wenigen Quellen, in denen individuelle Akteure im öffentlichen Raum ihre Vorstellungen von Persönlichkeits- und Beziehungsidealen artikulieren.

Unser Datensatz besteht aus einer Stichprobe von rund 7.300 elektronisch erfaßten Heirats- und Kontaktanzeigen über den Zeitraum von 1900 bis 1992. Die untersuchten Zeitungen sind die *Neue Zürcher Zeitung* – die größte schweizerische Elitezeitung – sowie der *Tages-Anzeiger* – ein Mittelschichtblatt mit ebenfalls sehr großer Auflage. Die Stichprobenziehung erfolgte in einem zweistufigen Verfahren: Zunächst wurden alle Inserate identifiziert, die jeweils in den ersten beiden vollen Wochen der Monate Mai und November erschienen waren. Anschließend wurde hieraus eine Zufallsstichprobe von 40 Anzeigen pro Jahr und Zeitung gezogen. Inserate von Vermittlungsinstituten wurden aus der Untersuchung ausgeschlossen.

Zwei vorbereitende Schritte gingen der eigentlichen Inhaltsanalyse voraus. Der erste Schritt wurde bereits bei der Dateneingabe vorgenommen: Er besteht in der Unterscheidung von fünf formalen Textelementen, die in der Folge getrennt untersucht werden können. Die drei wichtigsten Elemente sind: (1) Die Selbstbeschreibung der inserierenden Person, (2) die Beschreibung der gesuchten Person sowie (3) die Umschreibung der gewünschten Beziehung. Zwei weitere Textelemente beziehen sich auf die administrative Vorgehensweise (4) sowie die Inseratelegitimation (5).

Der zweite Schritt bestand in der Erzeugung eines detaillierten inhaltsanalytischen *Basiswörterbuches*, das rund 1.800 Einzelkategorien enthält. Jede Kategorie besteht auf dieser Stufe ausschließlich aus semantisch eng verwandten Synonymen und den Flexionen von Wortstämmen. Mit Hilfe des Inhaltsanalyseprogrammes TEXTPACK (Mohler/Züll 1990) wurde anschließend ein numerisch verarbeitbarer Datensatz erzeugt.

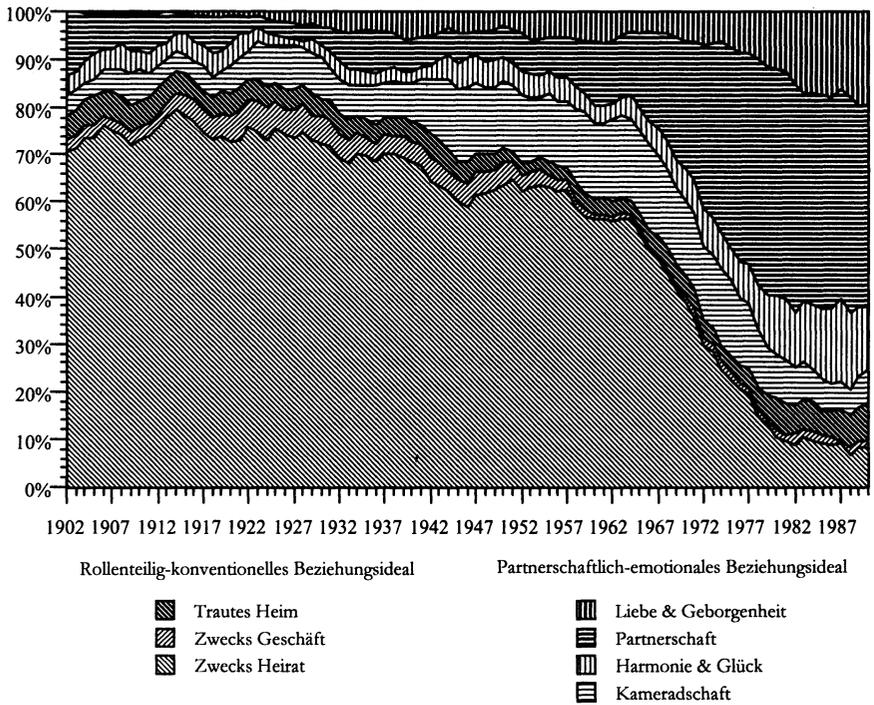
Aufbereitung der Daten

Für die vorliegende Fragestellung nach Zusammenhängen zwischen Selbstidealen und Beziehungsidealen haben wir zwei Textelemente weiter unter-

sucht: Die Beschreibung der Beziehung sowie die Selbstbeschreibung. Für diese beiden Textelemente war das Vorgehen etwas unterschiedlich. Wir beschreiben kurz die beiden Vorgehensweisen.

Ausgangspunkt für die Kodierung der *Beziehungsbeschreibungen* waren 51 Einzelkategorien des Basiswörterbuches, die Informationen über die jeweils gewünschte eheliche Beziehung enthalten. Diese Einzelkategorien wurden in einem zweistufigen Verfahren zu zwei Grundtypen von Beziehungsidealen zusammengefaßt, die wir als *rollenteilig-konventionelles* und *partnerschaftlich-emotionalisiertes* Beziehungsideal bezeichnen.

Abbildung 1: Beziehungsideale im 20. Jahrhundert



Anmerkung: Jährliche Daten mit 5-jährigen gleitenden Mittelwerten geglättet.

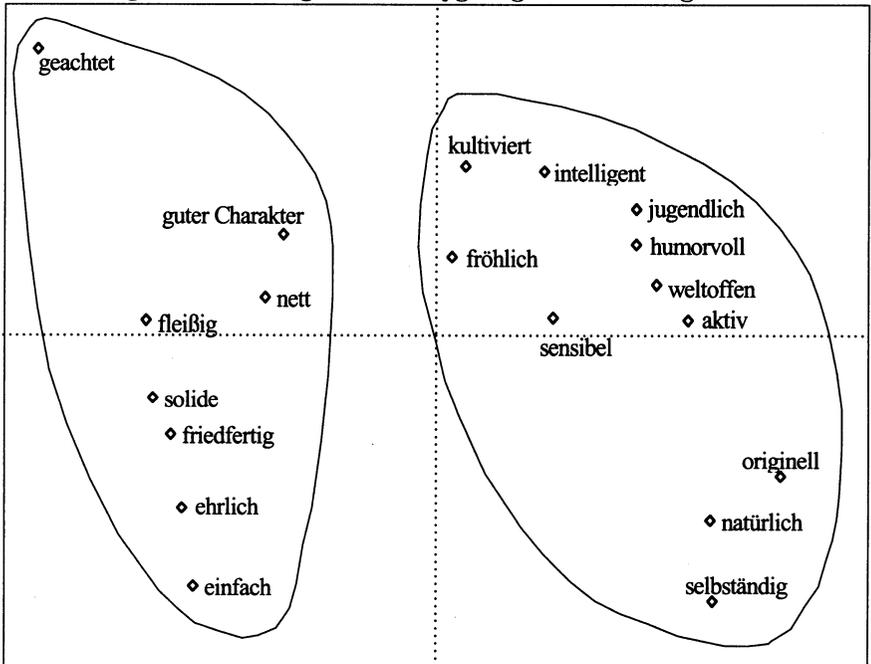
Zunächst wurden die 51 Einzelkategorien zu sieben intermediären Kategorien gebündelt, welche grundlegende Beziehungswünsche wie »Liebe und Geborgenheit«, »Aufbau eines gemeinsamen Geschäftes« oder »kameradschaftliche Beziehung« widerspiegeln. In einem zweiten Schritt wurden diese sieben intermediären Kategorien ein weiteres Mal zu zwei Grundtypen von Beziehungsidealen zusammengefaßt. Das empirische Verlaufsmuster der intermediären Kategorien sowie der beiden Grundtypen von Beziehungsidealen ist in Abbildung 1 graphisch dargestellt.

Die Darstellung läßt erkennen, daß bis in die 50er Jahre das rollenteilig-konventionelle Beziehungsideal bei weitem überwiegt, wenn auch ein gewisser Rückgang bereits seit den 20 Jahren festzustellen ist. In der Regel beschränken sich die Inserierenden darauf, die gewünschte Beziehung durch den formellen Verweis »zwecks Heirat« zu beschreiben, in nicht wenigen Fällen wird hierbei explizit eine Verknüpfung zwischen ökonomischen Interessen (z.B. Gründung eines Geschäftes) und der Heirat hergestellt. Diese Art der Beschreibung des Beziehungsideals verliert bereits bis in den 1950er Jahren allmählich an Gewicht. Zwischen den 50er und den 70er Jahren dokumentieren unsere empirischen Befunde dann einen stark beschleunigten Rückgang der Bedeutung dieses Grundtypus von Beziehungsideal. Er wird abgelöst durch ein partnerschaftlich-emotionalisiertes Ideal einer guten Beziehung, in dem das Beziehungsideal durch Begriffsfelder wie »Liebe«, »Partnerschaft« und »Harmonie« umschrieben wird. Dabei zeigt ein Vergleich mit entsprechenden Resultaten der Untersuchung von Gern (1992: 86) von Heiratsinseraten des Hamburger Abendblattes zwischen 1953 und 1988, daß die Entwicklung in der Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland sehr ähnlich verlaufen ist.

Ausgangspunkt für die Kodierung der *Selbstideale* waren 191 Einzelkategorien, in denen semantische Einheiten erfaßt waren, die auf innere Qualitäten der inserierenden Person Bezug nehmen. Sie wurden zu 21 intermediären Kategorien zusammengefaßt (vgl. Buchmann/Eisner 1997). In einem nächsten Schritt wurde geprüft, ob sich diese 21 intermediären Kategorien weiter zu Grundtypen von Selbstidealen zusammenfassen lassen. Zu diesem Zweck haben wir auf der Grundlage von Co-occurrences der Kategorien innerhalb der Selbstbeschreibung eines Inserates eine Distanzmatrix erstellt. Dabei wurden nur jene rund 1.800 Inserate berücksichtigt, welche mindestens zwei Nennungen von Persönlichkeitskategorien enthielten. Als Distanzmaß verwendeten wir Jaccards binary-matching-coefficient (Anderberg 1973). Mit Hilfe einer multidimensionalen Skalierung untersuchten wir anschließend, ob sich die Kategorien auf einer Ebene abbilden lassen und inwiefern hierbei Gruppen von Kategorien sichtbar werden, die als Komplexe von Selbstidealen interpre-

tiert werden können. Zur Unterstützung der visuellen Interpretation wurde über dieselbe Distanzmatrix eine Clusteranalyse durchgeführt (vgl. Everitt 1993: 50ff). Die folgende Graphik zeigt sowohl die Lösung der multidimensionalen Skalierung wie auch die Zuordnung der Items zu einer 2-Cluster Lösung.

Abbildung 2: MDS-Lösung und Clusterzugehörigkeit der 21 Kategorien des Selbst

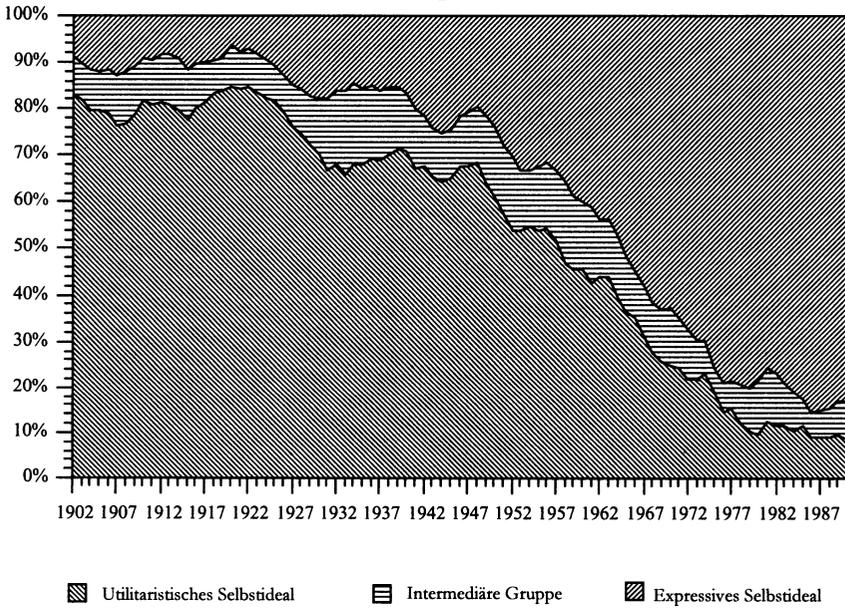


Anmerkung: N = 1804; Kruskal's Streß = 0,19; $R^2 = 80,2\%$.

Im linken Cluster finden sich Charaktermerkmale wie »angesehen«, »solide«, »fleißig«, »wehrllich«, »mit gutem Charakter«. Wir interpretieren diesen Cluster als Ausdruck des »utilitaristischen Selbstideals«. Der Cluster auf der rechten Seite wird durch Ideale emotionaler Ausdrucksfähigkeit (»sensibel«, »gesellig«), expressiver Tätigkeiten (»aktiv«, »jugendlich«), Offenheit (»tolerant«, »intelligent«) und Originalität (»unkonventionell«) gebildet. Wir interpretieren diesen Cluster als Ausdruck dessen, was wir als »expressives Selbst« bezeichnen.

Auf der Grundlage dieser Ergebnisse haben wir alle Inserate, die mindestens eine Charakternennung enthielten, drei Gruppen zugeordnet. Inserate, in denen mindestens zwei Drittel der Einzelnennungen auf das *utilitaristische Selbst* Bezug nahmen, wurden als utilitaristisch kodiert. Inserate, in denen mindestens zwei Drittel der Einzelnennungen auf das *expressive Selbst* Bezug nahmen, wurden als expressiv kodiert. Inserate ohne klare Priorität wurden einer *intermediären Gruppe* zugeordnet. Aufgrund dieser Unterteilung ergibt sich das in Abbildung 3 dargestellte empirische Bild.

Abbildung 3: *Utilitaristisches und expressives Selbstideal, 1900-1992*



Anmerkung: Daten mit 5-jährigen gleitenden Mittelwerten geglättet.

Es läßt erkennen, daß bis in die fünfziger Jahre der weit überwiegende Teil der charakterbezogenen Selbstbeschreibungen dem instrumentellen Selbst zugeordnet werden können. Ein leichter Rückgang läßt sich allerdings zwischen den 20er und den 50er Jahren beobachten. Zwischen der Mitte der 50er Jahre und Ende der 70er Jahre manifestiert sich in den untersuchten Texten jedoch ein fundamentaler Wandel der Selbstideale. Während das instrumentelle

Selbst fast vollständig aus den Inseratetexten verschwindet, gewinnt das expressive Selbst in dieser Phase massiv an Bedeutung und dominiert die Selbstdarstellungen seit etwa 20 Jahren.

3. Ergebnisse

Hiermit sind die Grundlagen geschaffen, um zu unserer zentralen Hypothese zurückzukehren. Entspricht dem utilitaristischen Selbst ein Beziehungsideal, das wir als rollenteilig-konventionelles Beziehungsideal bezeichnen, während dem expressiven Selbst die Vorherrschaft eines partnerschaftlich-emotionalisierten Beziehungsideals entspricht? Um diese These zu überprüfen, haben wir die Indikatoren zur Entwicklung der Selbstideale und diejenigen zur Veränderung der Beziehungsideale graphisch übereinandergelegt. Das Ergebnis ist in Abbildung 4 dargestellt.

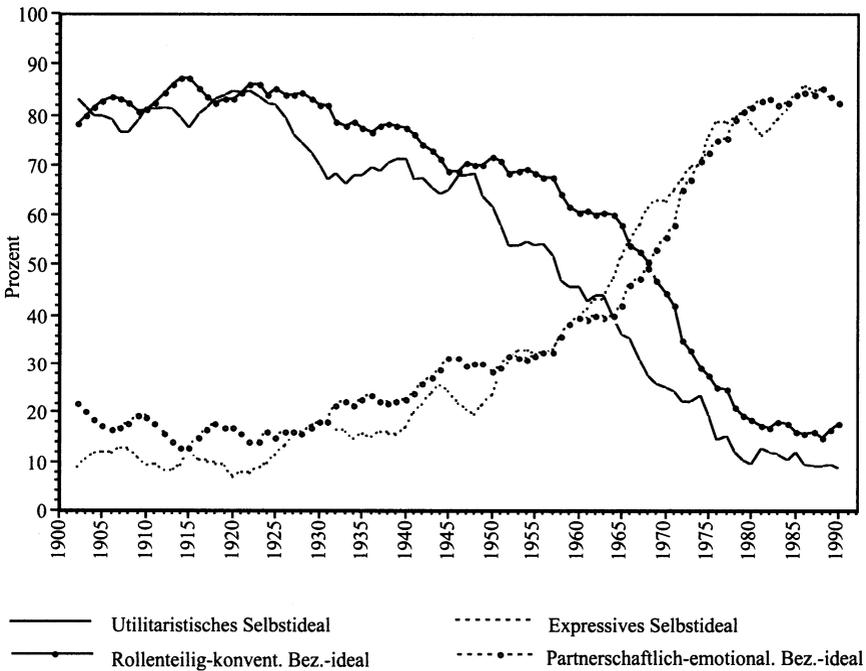
Sie zeigt eine fast perfekte Übereinstimmung im Trendverlauf der jeweiligen Paare von Indikatoren. Dieser Befund läßt sich zunächst dahingehend interpretieren, daß eine enge Wechselbeziehung zwischen langfristigen Veränderungen von kulturell geteilten Selbstidealen und dem Wandel von Vorstellungen der idealen ehelichen Beziehung besteht. Dabei läßt sich die Grundstruktur des säkularen kulturellen Wandels als Bedeutungsverlust der Verbindung zwischen einem utilitaristischen Selbstideal und einem rollenteilig-konventionellen Beziehungsideal einerseits und als zunehmende Verbreitung der Verknüpfung zwischen expressivem Selbstideal und partnerschaftlich-emotionalen Beziehungsideal andererseits beschreiben.

Bei einer genaueren Betrachtung lassen sich vier Teilperioden dieses säkularen kulturellen Wandels unterscheiden.

Bis etwa 1920 dominieren in den der Selbstbeschreibung gewidmeten Teilen der untersuchten Texte Begriffe wie »fleißig«, »solide«, »ehrlich« oder »angesehen«. Entsprechend können rund 80 Prozent der Selbstbeschreibungen jenem Identitätstypus zugeordnet werden, den wir als utilitaristisches Selbstideal bezeichnen. In ihm artikuliert sich jener Katalog von inneren Qualitäten, welche Benjamin Franklin (1964) als Grundlage des guten und erfolgreichen Lebens betrachtete und der von Max Weber (1920) als Ausdruck der protestantischen Ethik analysiert worden waren. Dieser Grundform der Selbstbeschreibung, welche je nach sozialer Lage und Geschlecht gewissen, hier nicht weiter untersuchten Variationen unterliegt, entspricht ein Beziehungsideal, in dem die eheliche Beziehung in erster Linie als eine der Konvention entspre-

chende, institutionell geregelte und arbeitsteilige Verbindung dargestellt wird. Dabei wird recht häufig die eheliche Beziehung explizit als ökonomische Unternehmung geschildert, in die entsprechendes Kapital einzubringen ist. Die Verknüpfung zwischen Charakter und Eheideal, wie sie für diese Periode anhand der Analyse der Heirats- und Kontaktanzeigen sichtbar wird, entspricht in ihren Grundzügen weitgehend jenem kulturellen Komplex, der von Horkheimer, Fromm und Marcuse (1987 [1936]) unter dem Begriff von »Autorität und Familie« analysiert worden ist.

Abbildung 4: *Selbstideale und Beziehungsideale im zeitlichen Verlauf, 1902-1990*



Anmerkung: Daten mit gleitenden 5-jährigen Mittelwerten geglättet.

Eine zweite Phase erstreckt sich von den frühen 20er Jahren bis in die frühen 50er Jahre. Sie bleibt gekennzeichnet durch die Vorherrschaft des utilitaristischen Selbstideals wie auch des rollenteilig-konventionellen Beziehungsideals.

Allerdings verliert dieses Grundmodell der Verknüpfung zwischen Identität und Eheideal allmählich etwas an Bedeutung, wobei die Daten besonders für die 20er Jahre eine beschleunigte Verschiebung andeuten. Hinweise darauf, daß sich in jener Phase erste Brüche im dominanten kulturellen Modell zeigen, lassen sich auch aus anderen Studien entnehmen. So können etwa Stellungnahmen von Schweizer Erziehungsexperten, die in den frühen 30er Jahren von Lazarsfeld und Leichter (abgedruckt in: Horkheimer et al. 1987 [1936]) befragt wurden und einen »Autoritätszerfall« der Familie sowie zunehmende »Hemmungslosigkeit« der Jugendlichen beklagten, als zeitgenössische Interpretationen des hier beobachteten beginnenden Wandels interpretiert werden. Ebenso fand Reuband (1988) anhand einer retrospektiven Befragung in Deutschland, daß sowohl Erziehungsstile wie auch die Beziehung zwischen Kindern und Eltern bereits in der Zwischenkriegszeit einen Trend in Richtung auf einen Abbau von autoritären Wertvorstellungen aufweisen.

Eine dritte Phase kennzeichnet die Periode des geradezu revolutionären Überganges zwischen den frühen 50er Jahren und den späten 70er Jahren. In dieser Phase stellen wir eine kontinuierliche Erosion des utilitaristischen Selbst von einem Anteil von nahezu 70 Prozent auf einen Anteil von rund 10 Prozent fest. Gegengleich dazu nimmt der Anteil des expressiven Selbstideals, das durch Verweise auf Sensibilität, Erlebnisorientierung und Reflexivität gekennzeichnet ist, auf rund 90 Prozent der kodierten Inserate zu. Nahezu zeitgleich hierzu beobachten wir entsprechende Verschiebungen des Beziehungsideals, indem ab den späten 50er Jahren immer häufiger »Geborgenheit«, »Liebe« und »Partnerschaft« als Inhalte einer ehelichen Beziehung genannt werden. Ganz ähnliche Veränderungen konnte Gern (1992) anhand ihrer Analyse deutscher Heiratsanzeigen feststellen. Obwohl gegenwärtig entsprechende Analysen für weitere hochindustrialisierte Länder fehlen, gehen wir daher davon aus, daß der hier dokumentierte kulturelle Wandel in seinen Grundstrukturen der westlichen Welt gemeinsam ist. Im Gegensatz zu den Untersuchungen von Inglehart (1990) und Klages (1993) deuten unsere Untersuchungsergebnisse jedoch darauf hin, daß die Schubphase kulturellen Wandels nicht erst in den späten 60er Jahren einsetzte, sondern sich bereits seit der Mitte der 50er Jahre manifestierte. Auffällig ist schließlich, daß sich besonders in den 60er Jahren eine leichte Tendenz in Richtung auf ein zeitliches Nachhinken der Beziehungsideale gegenüber den Selbstidealen ergibt. Es ist gegenwärtig noch nicht völlig klar, inwiefern wir es hier mit einem inhaltlich substantiellen Befund zu tun haben. Theoretisch jedenfalls wäre es plausibel, daß sich die hier zur Diskussion stehenden kulturellen Veränderungen zuerst auf der Ebene der kulturellen Definition des idealen Selbst manifestieren und

hieraus mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung veränderte Ideale der Beziehung resultieren.

Eine vierte Phase schließlich kann für die Zeit seit den frühen 80er Jahren konstatiert werden. In dieser Periode zeichnen die untersuchten Texte ein Selbstideal, in welchem innere Qualitäten wie »Offenheit«, »Sensibilität«, »Reflexivität« und »Originalität« die Kristallisationskerne bilden. Ihm entspricht eine Beschreibung der gesuchten Beziehung, aus welcher der Bezug auf institutionelle Konventionen und geschlechtsspezifische Rollenteilung fast völlig verschwunden ist und die durch das Ideal einer emotional befriedigenden, im gemeinsamen Erleben gesättigten und durch fortwährende Verständigung reflexiv abgesicherten Partnerschaft charakterisiert ist. Damit erscheint in den von uns untersuchten Daten diese vierte Periode als vorläufige Abschlußphase, in der sich ein neues kulturelles Modell (Zoll 1992) der Verbindung zwischen Selbstidealen und Beziehungswünschen durchgesetzt hat.

4. Schlußbemerkungen

Im Mittelpunkt unseres Beitrages stand die These, daß es im Verlauf des 20. Jahrhunderts zum Übergang vom Leitideal eines utilitaristischen Selbst zum Leitideal eines expressiven Selbst gekommen sei und daß damit ein Wandel der Beziehungsvorstellungen von einem rollenteilig-konventionellen zu einem partnerschaftlich-emotionalisierten Beziehungsideal einhergegangen sei. Ausgehend von einer reichhaltigen soziologischen Literatur haben wir zudem die Erwartung formuliert, daß dieser Übergang vor allem während der 60er Jahre stattgefunden habe. Insgesamt finden wir unsere Grundthese in bemerkenswerter Deutlichkeit bestätigt. Es manifestiert sich in den untersuchten Heirats- und Kontaktanzeigen ein radikaler Wandel vorherrschender Selbstideale der zeitlich eng mit einer entsprechenden Veränderung von Beziehungsleitbildern korrespondiert.

Auf dem Hintergrund dieser Thesen und unserer Befunde möchten wir mit zwei Folgerungen schließen.

Erstens ist der *Zeitpunkt des Beginns der erwähnten Transformation* von Leitidealen der privaten Lebensführung bemerkenswert. So verlegt der überwiegende Teil der Literatur die Phase des stürmischen kulturellen Wandels in die 60er Jahre. Demgegenüber machen unsere Analysen deutlich, daß die in diesem Zusammenhang angesprochene kulturelle Transformation bereits in der Mitte der 50er Jahre eingesetzt hat und gegen Ende der 70er Jahre ihren vorläufigen

Abschluß findet. Dieser Befund hat unter anderem Implikationen hinsichtlich der theoretischen und empirischen Interpretation der 60er Jahre. So drängt sich aufgrund unserer Befunde die Vermutung auf, daß die Ereignisse der späten 60er Jahre nicht so sehr als Ursache jener kulturellen Revolution, die üblicherweise unter den Begriff des Individualisierungsschubes zusammengefaßt wird, zu interpretieren sind, sondern vielmehr jene Phase darstellen, in der eine zuvor latente kulturelle Veränderung an die Oberfläche politischer und massenmedialer Ereignisse tritt.

Zweitens mußten wir im Rahmen unserer Ausführungen zwei zentrale Fragen offen lassen. Die erste betrifft die Frage nach den *Ursachen* der festgestellten Wandels von Idealen der privaten Lebensführung. So ist beispielsweise weiter zu untersuchen, ob wir diesen als Folge der mit steigendem Wohlstand verbundenen strukturellen Veränderungen interpretieren können, oder ob hieran Prozesse der Diffusion neuer Leitideale über Kommunikationsmedien zentral beteiligt waren. Eine zweite Frage betrifft die Folgen der geschilderten kulturellen Transformation auf der Ebene des Alltagshandelns. Beispielsweise wäre weiter zu untersuchen, inwiefern etwa der Anstieg der Scheidungsraten seit den 60er Jahren zumindest teilweise als Konsequenz des geschilderten Wandels von Beziehungsidealen interpretiert werden kann.

Literatur

- Anderberg, Michael R. (1973), *Cluster Analysis for Applications*, New York.
- Beck, Ulrich (1986), *Risikogesellschaft; Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt am Main.
- Bellah, Robert N./Madsen, Richard/Sullivan, William M./Swidler, Ann/Tipton, Steven M. (1985), *Habits of the Heart; Individualism and Commitment in American Life*. Berkely.
- Berghaus, Margot (1985), *Partnersuche – angezeigt. Zur Soziologie privater Beziehungen*. Frankfurt am Main.
- Buchmann, Marlis/Eisner, Manuel (1997), *The Transition from the Expressive to the Utilitarian Self, 1900-1992*, in: *Poetics* 25 (1). (erscheint demnächst).
- Eisner, Manuel (1991), *Politische Sprache und sozialer Wandel; Eine quantitative und semantische Analyse von Neujahrsleitartikeln in der Schweiz von 1840 bis 1987*. Zürich.
- Everitt, Brian S. (1993), *Cluster Analysis*. New York.
- Franklin, Benjamin (1964), *The Autobiography of Benjamin Franklin*. New Haven.

- Gern, Christiane (1992), *Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel; Eine empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten*. Opladen.
- Giddens, Anthony (1991), *Modernity and Self Identity*. Cambridge.
- Giddens, Anthony (1992), *The Transformation of Intimacy: Sexuality, Love and Eroticism in Modern Societies*. Stanford.
- Hettlage, Robert (1992), *Familienreport; Eine Lebensform im Umbruch*. München.
- Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim (1988), *Ehe und Familie in der modernen Gesellschaft*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 13: 3-13.
- Horkheimer, Max/Fromm, Erich/Marcuse, Herbert (1987/1936), *Studien über Autorität und Familie; Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung*. Lüneburg.
- Inglehart, Ronald (1977), *The Silent Revolution*. Princeton.
- Inglehart, Ronald (1990), *Culture Shift in Advanced Industrial Society*. Princeton.
- Inglehart, Ronald (1995), *Changing Values, Economic Development and Political Change*, in: *International Social Science Journal* 145: 379-403.
- Klages, Helmut (1993), *Traditionsbruch als Herausforderung; Perspektiven der Wertewandlungsgesellschaft*. Frankfurt am Main.
- Koestner, Richard/Wheeler, Ladd (1988), *Self-Presentation in Personal Advertisements: The Influence of Implicit Notions of Attraction and Role Expectations*, in: *Journal of Social and Personal Relationships* 5: 184-189.
- Luhmann, Niklas (1982), *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt am Main.
- Lynn, Michael/Bolig, Rosemary (1985), *Personal Advertisements: Sources of Data about Relationships*, in: *Journal of Social and Personal Relationships* 2: 377-383.
- Mohler, Peter Ph./Züll, Cornelia (1990), *TEXTPACK PC Release 4.0*. Mannheim.
- Reuband, Karl-Heinz (1988), *Von äußerer Verhaltenskonformität zu selbständigem Handeln*, in: H. O. Luthe, H. O./H. Meulemann (Hrsg.), *Wertwandel – Faktum oder Fiktion?* Frankfurt am Main.
- Rosengren, Karl Eric (1981), *Mass Communications as Cultural Indicators: Sweden 1945-1975*, in: G. C. Wilhort/H. d. Boek (Hrsg.), *Mass Communication Review Yearbook* 2. Beverly Hills.
- Taylor, Charles (1992), *The Ethics of Authenticity*. Cambridge.
- Weber, Max (1920), *Die protestantische Ethik und der »Geist« des Kapitalismus*, in: M. Weber, (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. Bd. 1. Tübingen.
- Zoll, Rainer (1992), *Der soziokulturelle Wandel in der Bundesrepublik*, in: R. Zoll (Hrsg.), *Ein neues kulturelles Modell. Zum soziokulturellen Wandel in Gesellschaften Westeuropas und Nordamerikas*. Opladen.